



DE TAGESZEITUNG
junge Welt
Lesewoche

Statt eines Buchmesseauftritts in Frankfurt am Main präsentiert die Tageszeitung *junge Welt* in diesem Jahr vier Bücher bzw. Projekte in einem Livestream.

Vom 14. bis 17. Oktober ab 19 Uhr unter jungewelt.de/lesewoche

Mittwoch, 14. Oktober 2020

Buchvorstellung

Timo Daum: Agiler Kapitalismus



»Immer in Bewegung bleiben« lautet das Motto des digitalen Kapitalismus. Das Ideal der Agilität steht über allem. Selbst manche Linke feiern das als Befreiung aus alten Zwängen. Der Digitalexperte und Physiker Timo Daum zeigt in

seinem neuen Buch: Es ist in Wirklichkeit nur die neueste Stufe der alten Sklaverei. Mit **Timo Daum** (Autor) und **Daniel Bratanovic** (jW-Themaredaktion)

Donnerstag, 15. Oktober 2020

Lesung und Buchvorstellung

Schreiben als Selbstbehauptung:

100 Jahre Bukowski



Frank Schäfer (Schriftsteller und Journalist), **Sarah Käsmayr** (Maro Verlag) und **Peter Merg** (jW-Literaturredakteur) lesen aus seinem Schaffen und fragen, weshalb Bukowski bis heute fasziniert.

Freitag, 16. Oktober 2020

Projektvorstellung



Das »Kommunistische Manifest« mit Illustrationen von Lea Grundig
Mit **Andreas Wessel** (Kurator der jW-Kunstedition) und **Andreas Hüllinghorst** (Verlagsleiter)



Samstag, 17. Oktober 2020

Aktionsauftakt

#Unblock Cuba: Den Wirtschaftskrieg gegen Kuba beenden, Europaweite Solidaritätsaktion gegen die mörderische Blockadepolitik der USA

Mit **Hans-Peter Weymar** (Autor, Regisseur, Produzent) und VertreterInnen des Bündnisses »Unblock Cuba«
Grüßworte: **S. E. Herr Ramon Ignacio Ripoll Diaz** (Botschafter der Republik Kuba) und **Fernando González** (Vorsitzender ICAP, Kubanisches Institut für Völkerfreundschaft)

Musik: **Nicolás Rodrigo Miquea** (Liedermacher, Dichter). Moderation: **Matthias István Köhler** (jW-Außenpolitik)
Änderungen vorbehalten.

Teflon ist ein Material, an dem Wasser und Fett abperlen. Über Jahrzehnte galt das auch für Skandale, die mit seiner Herstellung verbunden waren. Der US-amerikanische Vorzeigekonzern Dupont produzierte die Antihafbeschichtung für Bratpfannen, ließ das goldene Konsumzeitalter in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts damit heller strahlen. Dass der Chemieriese durch die Abfallstoffe ganze Landstriche vergiftete und tödliche Krankheiten bei Menschen und Tieren verursachte, hat er lange erfolgreich verschleiert.

Bis Anwalt Rob Bilott (Mark Ruffalo) als zäher Einzelkämpfer das Mandat eines Farmers aus West Virginia annahm, dessen gesamte Viehherde verseuchtem Wasser zum Opfer gefallen und der selbst an Krebs erkrankt war. Bilott legte sich, kurz gesagt, mit dem System an, das nicht nur korrupt ist. Seine führenden Vertreter verlassen sich darauf, Opfer einzuschüchtern und finanziell auszubluten, bis sie aufgeben. Doch Bilott gibt nicht auf, auch wenn ihn seine Kollegen verlachen und seine Karriere passé ist – als Wirtschaftsanwalt war er die längste Zeit für Firmen wie Dupont tätig.

Intellektuelle Arbeit

Todd Haynes neuer Film »Vergiftete Wahrheit« (»Dark Waters«) erzählt die Geschichte dieses heldenhaften Ermüdungskampfes auf geduldige, fast stoische Art und Weise. Er folgt Bilotts Autobiographie und einem Artikel im *New York Times Magazine*: eine David-gegen-Goliath-Story in der Tradition von »Erin Brockovich«, aber eine, die ohne jeden Glamour auskommt, deren Erzählhaltung der Bescheidenheit ihrer Hauptfigur entspricht: Geduldig und besessen arbeitet sich Bilott durch Aktenberge, die ganze Lagerräume füllen, um den Machenschaften des Chemiegiganten auf die Spur zu kommen. Je tiefer sich der Anwalt in die Materie hineinwühlt, desto mehr wächst seine Empörung.

In weiten Teilen verzichtet der Film darauf, die Handlung dramatisch zuzuspitzen. Das ist gut so, auch wenn es etwas auf Kosten des Unterhaltungs-



»Heldenhafter Ermüdungskampf«: Farmer Wilbur Tennant (Bill Camp, l.) und Rob Bilott (Mark Ruffalo)

Die große Ernüchterung

Vom Einzelkampf eines Anwalts gegen einen Chemieriesen: Todd Haynes' Film »Vergiftete Wahrheit«. Von Hannes Klug

werts geht, denn so öffnet sich der Blick auf einen Gesetzgebungs- und Justizapparat, der in erster Linie Kapitalinteressen schützt. Je länger sich die jahrzehntelangen Gefechte in Gerichtssälen und Gremien hinziehen, desto größer wird beim Zuschauen die Ernüchterung. Zu den dramaturgischen Besonderheiten dieses Films des großen Ästheten Haynes (»Velvet Goldmine«, »Far from Heaven«, »I'm not There«) gehört, dass Bilott niemanden hat, mit dem oder der er den Fortgang des Falles bespricht. So leistet »Dark Waters« Bemerkenswertes bei der Inszenierung intellektueller Arbeit – Dokumente auswerten, Experten interviewen, Internetrecherche in der Ära vor Google. Tim Robbins

bleibt als graue Eminenz der Anwaltsfirma eher im Hintergrund, und Anne Hathaway spielt als vorwurfsvolle Ehefrau eine Rolle, die undankbarer nicht sein könnte und leider seltsam anachronistisch wirkt.

Strukturen der Macht

Das Beruhigende an Filmen wie diesem ist ja, dass wir sie im Geiste der Vergangenheit zurechnen und uns der Illusion hingeben, die nötigen Vorschriften wären spät, aber immerhin doch irgendwann erlassen worden. Dies ist mitnichten so, da muss man sich nur das Ausmaß der aktuellen ökologischen Katastrophen und die Regelmäßigkeit vergegenwärtigen, mit

der Wirtschafts- gegen Umweltinteressen durchgesetzt werden. »Vergiftete Wahrheit« bezieht sich eben nicht auf die Historie, sondern auf Strukturen der Macht, und das macht den Film so überzeugend. Mit einer entsprechend nüchternen Nachricht wartet dann auch der Nachspann auf: Da der fragliche Giftstoff nicht abgebaut wird, tragen ihn 99 Prozent aller Lebewesen auf der Erde im Körper. Standardisierte Grenzwerte der US-Umweltbehörde für die Teflonproduktion gibt es bis heute nicht. Rob Bilott kämpft immer weiter.

■ »Vergiftete Wahrheit«, Regie: Todd Haynes, USA 2019, 128 Min., bereits angelaufen

Der geistige Sektor und das Monopolkapital ■ Korrespondent Groll. Von Erwin Riess

Der Dozent und Herr Groll kamen die Freyung herunter, wo sie auf Betreiben des Dozenten die Gerhard-Richter-Ausstellung besucht hatten. Mehr noch als von Richters Naturbildern war Groll von der Tatsache beeindruckt, dass an einem strahlenden und warmen Herbstsonntag der Zutritt ins »Bank Austria Kunst-Forum« ohne Probleme und Wartezeiten möglich war. Die Coronakrise sorgt also nach wie vor für gewaltige Ausstrahlungsgänge im großstädtischen Ausstellungsgeschäft, sagte er zu sich und bremste den Rollstuhl ein, denn vor ihm ging ein alter Herr am Arm seiner jungen Begleiterin. Sein Gangbild war steif und trippelnd. Groll achtete auf einen großen Abstand. Er wusste aus seiner Jugend, wie unangenehm und bedrohlich es ist, wenn man als fußmaroder Mensch vor sich hin stolpert und hinter sich drängelnde Zeitgenossen spürt. Manchmal kann es da schon geschehen, dass man vermeint, das Hecheln einer Hundemeute im Genick zu spüren. Das einzige Mittel, den Fußmaroden zu helfen, ist Abstand, großer Abstand. Es ist nämlich nichts gewonnen, wenn man sich zurückhält, aber das so knapp, dass man den vor einem Laufenden erst recht nervös und unsicher macht.

»Der geistige Sektor scheint ins Mark getroffen«, sagte der Dozent zu Groll gewandt.
»Verehrter Freund, ich wäre bei diesem Befund vorsichtig. So eindeutig scheint mir das Bild nicht zu sein. Zwar wurden die Bregenzer Festspiele ebenso abgesagt wie der nächstjährige Opernball – beides in der Zweiten Republik unvorstellbare Einschnitte. Ebenso erging es dem jährlichen Gelsen-Festival im Schilfgürtel des Neusiedlersees, auch Operettenfestspiele Mörbisch genannt, das selbst bei schlecht besuchten Aufführungen mit sechstausend Besuchern mehr Zuspruch findet als ein durchschnittliches Fußballspiel der Ersten Liga, in der Wald- und Wiesenmannschaften mit den klingenden Namen TSV Proactal Hartberg, Wolfsberger Athletikclub oder SC Ried im Innkreis aufeinander losgelassen werden. Die Salzburger Festspiele indes fanden im August unter rigorosen Schutzbestimmungen statt und waren zumindest vom gesundheitlichen Standpunkt erfolgreich. Richard Strauss' »Elektra« wartete zum abertausendsten Mal auf die Rückkehr ihres Bruders und das altertümelnd-reaktionäre Gehölz des »Jedermann« vom Großbürgersohn Hofmannsthal, der im Verein mit Max Rein-

hardt mit dem Weihespiel ein erzkatholisches Gegengewicht zum deutschnationalen Walhalla in Bayreuth schaffen wollte, prasselte wie seit hundert Jahren auf die paralysierten Zuseher am Domplatz hernieder – und niemand infizierte sich mit dem Virus.«
Sie passierten das Hauptquartier des Niederösterreichischen Landesreisebüros mit der noblen Adresse »Am Hof«.
»Wussten Sie, wer der Hauptsponsor der Salzburger Festspiele ist?« fragte der Dozent.
Groll dachte kurz nach und sagte dann: »Irgendein deutscher oder schweizerischer Konzern, nehme ich an.«
Er habe ins Schwarze getroffen, sagte der Dozent anerkennend. Da seien einmal Rolex aus Genf, der gebrauchte Uhren um 230.000 Euro anbiete, sowie Audi und Siemens aus Deutschland, wobei hinzugefügt werden müsse, dass Audi auch den Alpinen Skiweltcup sponsere, der in Salzburg über prominente Austragungsorte verfüge. Siemens wiederum unterstützte vor den Salzburger Festspielen den Konkurrenten Bayreuth. Für den Konzern eine richtige Entscheidung ...«
»Inwiefern?« fragte Herr Groll keuchend, denn es ging nun ordentlich bergauf.

»Die Bayreuther haben heuer vor dem Virus kapituliert und die Weihefestspiele abgesagt – ein in Österreich seltener Triumph des Katholizismus über den Deutschnationalismus«, sagte der Dozent. »Der Hauptsponsor Salzburgs ist die Kühne-Stiftung, die vom Hamburger Logistik- und Reedereikonkern Kühne eingerichtet wurde. Kühne ersetzte Nestlé als Sponsor. Sie haben richtig vermutet«, sagte der Dozent.
»Deutsche und schweizerische Weltkonzerne haben den geistigen Sektor im Griff«, bekräftigte Herr Groll. »Man versteht daher, dass die Festspiele im Jahre 2011 den Festredner Jean Ziegler wieder ausluden. Die Konzerne wollten nicht einmal für eine halbe Stunde mit einem Herrschaftskritiker konfrontiert werden. Wie es sich in Zeiten der Monopolherrschaft geziemt, fungierte eine sozialdemokratische Landeshauptfrau namens Burgstaller als ausführendes Organ. Die Sozialdemokratie als Laufmädels der Konzernherren. Wissen Sie denn, wer nach der Ausladung Zieglers die Festrede hielt?«
»Ein Laufbursche der Treuhand, spricht: der westdeutschen Konzerne. Joachim Gauck«, sagte der Dozent.
»Soviel zum geistigen Sektor«, sagte Herr Groll.